Ein romantisches Dorfkirchenfenster

Autor(en): **Reinle, Adolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera**

Band (Jahr): **9 (1958)**

Heft 4

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-392658

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

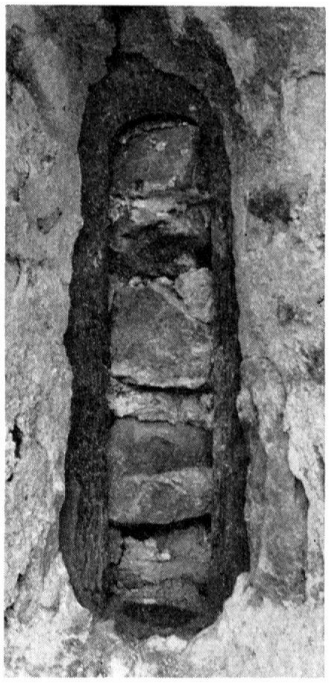
http://www.e-periodica.ch

geblieben ist, von äußeren Zutaten des 18. und 19. Jhs. zu säubern und auf den ursprünglichen Zustand zurückzuführen, soweit dies seine heutige Zweckbestimmung als protestantisches Gotteshaus zuließ. Die Hirsauer Basilika, deren Schönheit im Maßstäblichen, in der Säulenordnung und in der ausgeglichenen Harmonie unter Verzicht plastischen Schmucks besteht, kommt jetzt wieder voll zur Geltung. Wenn es auch für uns Zeitgenossen schwer ist, ein abschließendes Urteil zu fällen, da spätere Epochen wieder neue und andere Maßstäbe anlegen werden, so darf doch die Meinung vertreten werden, daß die Restauration im wesentlichen, insbesondere in der architektonischen Gestaltung, geglückt ist. Akzidenzien sekundärer Art, wie etwa Bestuhlung, Beleuchtung, Farbgebung usw., werden spätere Geschlechter vielleicht ändern, die Hauptsache aber bleibt. Ein wichtiger Faktor, der am Äußern des Münsters in Rechnung bezogen wurde, war die Absenkung des Münsterplatzes auf das ursprüngliche Niveau, womit der Nordfassade des altehrwürdigen Gotteshauses die maßstäblich adäquaten Proportionen zurückgeschenkt wurden. Daß man bei einem so umfänglichen Unternehmen Funde und archäologische Überraschungen erwarten durfte, versteht sich. Sie stellten sich denn auch ein. Wir erinnern an die entdeckten Mauerzüge des «Rautenhofes» der ersten Münsteranlage, an die zahlreichen Gräber und Grabplatten, insbesondere an das herrliche nellenburgische Kenotaph aus romanischer Zeit und anderes mehr. Es wird dann Aufgabe sein, im dritten und letzten Band der Schaffhauser Kunstdenkmäler die Ergebnisse im einzelnen aufzuführen. Man muß der Stadt Schaffhausen, die für diese Restauration mit Beihilfe des Bundes nicht weniger als rund 1,6 Millionen Franken aufbrachte, dankbar sein für das Verständnis, das sie dem Baudenkmal widmete. Eine nächste dringliche Aufgabe besteht noch in der Renovation des romanischen Münsterturmes. Reinhard Frauenfelder

EIN ROMANISCHES DORFKIRCHENFENSTER

Die Inventarisation der Kunstdenkmäler und die Denkmalpflege beschränken sich nicht auf die Beschreibung und Bewahrung ästhetischer Werte. Sie fördern unser Wissen über die handwerklichen Techniken, über Sitte und Brauch in der Wohnkultur. Zu solcher Erkenntnis liefert die Entdeckung eines bescheidenen romanischen Fensters in Bertiswil bei Luzern einen kleinen Mosaikstein.

Die knapp nach 1500 großenteils neu erbaute Marienkirche in Bertiswil, die Friedhofskirche der ehemaligen Stadt Rothenburg, ist eine der wenigen erhaltenen gotischen Kirchen des Kantons Luzern. Eine noch in der Ferne liegende, vor allem das Innere erfassende Restaurierung sollte sie der sehr störenden Zutaten der letzten Jahrhundertwende entledigen. An der südlichen Längsfassade wurden vor kurzem die dort eingemauerten Grabmäler entfernt, was die Erneuerung des Verputzes an dieser Partie verlangte. Wir achteten von Anfang an auf etwaige ältere Mauerteile. Es zeigte sich, daß in der Tat eine Partie der mit großen gotischen Fenstern durchbrochenen Wand romanisch sei, in Pietrarasa-Technik mit waagrechten Kellenstrichen verputzt. Eine um 1500 geschlossene romanische Fensternische zeichnete sich ab, die wir öffneten. In der Lichtöffnung trat zu unserer Überraschung sozusagen unversehrt der hölzerne romanische Fensterrahmen zutage. Es handelt sich um ein einziges, wohl hochrechteckiges Brett aus Eichenholz, aus welchem in primitiver Weise eine schlitzförmige, oben gerundete Öffnung geschnitzt ist. Das Brett



Bertiswil, Marienkirche. Freigelegtes romanisches Fenster

setzt sich nach allen Seiten in der Mauer fort, ist also beim Bau der romanischen Kirche gleich miteingemauert worden. Das Profil der Öffnung ist unten und seitlich gerundet, oben eher scharfkantik, wie es sich gerade beim Schnitzen ergab. Ein Falz oder Nagellöcher, die auf das Einsetzen einer Glasscheibe hinweisen könnten, fehlen. Wir müßen deshalb annehmen, die Öffnung sei entweder überhaupt nicht für irgendeinen Verschluß gedacht gewesen oder aber man habe ein Pergament- oder Stoffstück darübergeklebt.

Nach dem Kirchenraum kann die Fensternische vorläufig nicht aufgebrochen werden. Nach außen hingegen zeigt man sie nun samt einem guten Stück des ursprünglichen Mauerzustandes. Da aber der größere Teil der Kirche aus gotischer Zeit stammt und die Mauer in der untern Partie durch die Grabmäler sowieso oberflächlich zerstört war, hielt man sich beim Neuverputz an das Vorbild des Verputzes von etwa 1504.

Einige Maße: Die Nische mißt außen, in der beliebten Proportion 2 : 1, etwa 100 : 50 cm, das heißt 3 : 1,5 Fuß. Die lichte Öffnung des Brettes beträgt in der Höhe 51 cm, die Breite schwankten zwisch etwa 10 bis 12 cm.

H. R. Sennhauser, cand. phil., der zur Erfassung der frühen mittelalterlichen Architektur unseres Landes ein großes Vergleichsmaterial zusammengetragen hat, konnte mich auf ähnliche oder verwandte Holzrahmen romanischer Zeit verweisen, die sich beispielsweise in der Bergkirche Büsingen, in der Kapelle Degenau, Kt. Thurgau, in Münster in Graubünden, in St. Georg auf der Reichenau, in St. Martin bei Linz (karolingisches und romanisches Exemplar) fanden. Rahmen dieser Art besitzt auch das Museum der Stadt Regensburg.

Bertiswil wird im Band «Hochdorf» der Kunstdenkmäler des Kantons Luzern zur Behandlung gelangen.

Adolf Reinle